

# FOKUS ISRAEL



Nr. 60

September/Oktober 2009

*Liebe Freunde,*

diesen Druck kaufte ich im August 1999 in New York bei einer internationalen Konferenz, die sich mit dem Thema der Jesus-Verkündigung für Juden befasste. Am Rande dieser Konferenz stellte Shelley

Skoropinski ihre Bilder zur jüdischen Kultur aus. Dieses sprach mich besonders an.

„Der Kantor“ heißt es. Etliche Einzelheiten sind auf Anhieb zu erkennen. Der Kantor oder Chasan steht im Gebetsmantel, dem Tallith, am Lesepult mit dem Gesicht



Nordelbischer Verein für Zeugnis und Dienst  
unter Juden und Christen e.V.

zur Gemeinde. Er praktiziert also nicht den orthodoxen Ritus, nach dem sich der Vorbeter nach Osten – nach Jerusalem hin – wendet, sondern einen liberaleren.

Hinter ihm ist der Tora-Schrein geöffnet. Wie man es in vielen Synagogen sieht, ist er mit Nachbildungen der zwei Säulen Jachin und Boas verbunden, die einst vor dem Heiligtum des Tempels standen.

Man erblickt zwei weitere Schriftrollen in ihrem Mantel, der eine mit den beiden Löwen und einem Davidstern geschmückt, der andere mit den beiden Tafeln der Tora, gehalten von einem Baum. Dies erinnert an das Wort, das gesprochen wird, wenn nach der Lesung die Tora-Rolle emporgehoben wird: „Ein Baum des Lebens ist sie denen, die an ihr festhalten, wer sie ergreift, ist glücklich.“

Auch ein Leuchter steht da, mit einem großen Davidstern darüber. Man zählt neun brennende Kerzen. Also kann es nicht der siebenarmige Leuchter sein, sondern es ist ein achtarmiger Chanukka-Leuchter, dessen acht Lichter von der neunten Kerze, dem Schammasch oder Diener, entzündet worden sind, jeden Tag eine Kerze mehr. Es ist also der letzte Tag von Chanukka.

Die acht Tage von Chanukka werden begangen in der Erinnerung an die Wiedereinweihung des Tempels im Jahr 165 v.Chr., nachdem in dem Aufstand unter der Führung der Priesterfamilie der Makkabäer die Griechen vertrieben worden waren, die den Tempel mit ihren Götzenbildern und ihren Schweineopfern entweiht hatten.

In einem der wiederkehrenden Gebete dieser Tage heißt es: „Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der du Wunder erwiesen hast unsern Vätern in jenen Tagen zu dieser Zeit.“

Während die Tora-Rolle vom Schrein durch die Gemeinde zum Lesepult getragen wird, soll ein anderes Lob Gottes gesprochen werden: „Über alles werde

verherrlicht, geheiligt, gerühmt, gepriesen, erhöht und erhoben der Name des Königs aller Könige, des Heiligen, gelobt sei er, in den Welten, die er erschaffen, in dieser Welt und der zukünftigen Welt. Er ist der Fels der Welten, der Herr aller Geschöpfe, der Gott aller Seelen, er wohnt in der unermesslichen Höhe. So werde dein Name durch uns geheiligt, Ewiger, unser Gott, vor den Augen alles Lebenden.“

Bis zu diesem Punkt entspricht die Darstellung des Bildes dem, was man im jüdischen Gottesdienst beobachten kann. Aber der normale Rahmen wird gesprengt.

Mir scheint, dass dieser Kantor fortgerissen wird von dem vollen Gotteslob des jüdischen Gottesdienstes. Die Schriftrolle vor ihm ist nicht nur innen, sondern auch von außen beschrieben, so überquellend sind die Worte des Gotteslobs. Normalerweise liest der Vorbeter aus der Tora vor, wobei der Torazeiger (die Hand mit dem ausgestreckten Zeigefinger) ihm den Weg weist von Zeile zu Zeile. Hier aber hebt er, beseelt vom Lobpreis Gottes, anbetend die Hände. Verzückt haben er und seine beiden Begleiter die Augen geschlossen. Von den Kerzen gehen Rauchschwaden aus, die den Raum erfüllen: Es ist, als ob Gottes Gegenwart die Menschen einhüllt.

Ob ich damit die Aussage der Künstlerin treffe, weiß ich nicht. Jedenfalls stellt sie nicht den „normalen“ jüdischen Gottesdienst dar. Sooft ich dieses Bild betrachte, ist mir es immer so, als ob sich hier die charismatische Erfahrung messianischer Juden niederschlägt, die Erfahrung der Erfüllung mit dem Heiligen Geist.

Der Apostel Paulus ermuntert uns: „Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk.“ (Römer 15 V.10) Dass Ihnen dieses großartige Miteinander mit Israel immer neu geschenkt wird, ist mein Wunsch für Sie in dieser letzten Nummer von FOKUS ISRAEL, die von mir verantwortet wird.

Ihr Matthias Dahl

## *Matthias Dahl:*

### **Mein Weg zum und mit dem Nordelbischen Verein**

Diese 60. Ausgabe von FOKUS ISRAEL ist nun die letzte, die ich verantworte. Denn zur Mitgliederversammlung am 16. August habe ich aus Gesundheits- und Altersgründen den Vorsitz im Nordelbischen Verein niedergelegt. Vielleicht interessiert es Sie, zum Abschied noch einiges von meiner Person zu erfahren. Sonst überschlagen Sie diesen etwas unbescheidenen und zu langen Artikel.

Geboren wurde ich am 27.02.1938 in Olderup bei Husum. Mein Vater Paul war Pastor und gehörte der Bekennenden Kirche an. Weil sie mir wichtig ist, füge ich hier eine Erinnerung an meinen Großvater, den Lehrer Peter Dahl aus Flensburg, an. Er war schwerhörig. So stellte er sich ungeniert unter die Kanzel, das Hörrohr ausgezogen, um ja das kostbare Wort Gottes mitzubekommen.

Mein Großvater mütterlicherseits, der Indienmissionar Siem Speck, war früh gestorben. Doch mein Onkel Reimer Speck trat in seine Fußstapfen. Meine Großmutter lebte in Breklum. So hatte ich von Kind auf eine Beziehung zur Mission.

An Gespräche in meinem Elternhaus über die Juden kann ich mich nicht erinnern. Da gab es nur einige Andeutungen über ihre Zerstreuung unter die Völker als Strafe für ihre Beteiligung an der Kreuzigung Jesu. Auch in der Schule habe ich nie etwas über das Schicksal der Juden gehört.

1948 zogen wir nach der Insel Föhr. Dort machte ich 1957 in Wyk mein Abitur. Danach begann ich mein Theologiestudium an der Kirchlichen Hochschule Neuendettelsau zwischen Nürnberg und Ansbach und setzte es an den Universitäten Münster, Tübingen und nochmals Münster fort.

In Münster gehörte ich zur Akademischen Vereinigung Philadelphia, ebenso



wie in Tübingen, wo ich eine Gruppe gründete. Neben den theologischen Vorlesungen waren die Gespräche in diesem Kreis wichtig für meine immer bewusstere Verankerung im konfessionellen Luthertum.

Aus der Philadelphia hatten etliche Kontakt zum Institutum Judaicum Delitzschianum. Dieses von Franz Delitzsch in Leipzig gegründete Institut zum besseren Kennenlernen des Judentums war unter dem Druck der Nationalsozialisten aufgelöst worden. Nach dem Krieg wurde es von Prof. D. Karl-Heinrich Rengstorf neu in Münster begründet. Später sind noch viele ähnliche Institute in Deutschland eröffnet worden, aber zunächst war es etwas Besonderes. Christliche und jüdische Gelehrte arbeiteten hier zusammen. Auch kamen immer wieder jüdische Gelehrte zu Gastvorträgen.

Damals um 1960 war das Institut noch ziemlich primitiv in Baracken auf dem Platz vor dem Schloss, dem Hauptgebäude der Universität in Münster, untergebracht. Eine Reihe von Doktoranden arbeiteten dort an ihrer Dissertation. Oft war dies die

Edition eines Bandes der „Gießener“ Mishna mit deutscher Übersetzung und Erläuterungen. Rabbiner Dr.Brilling sammelte Material über das Judentum in Schlesien. Besonders hat man sich der Forschung an Josephus, dem jüdischen Historiker aus dem 1. Jahrhundert nach Christi Geburt, verschrieben.

Ich machte es mir zur Regel, mindestens eine Lehrveranstaltung pro Semester im Institutum Judaicum zu belegen. Unvergesslich ist mir die Erscheinung von Dr. Schereschewsky, Oft schob er an seiner Kippa herum, die immer herunterzurutschen drohte. Wie er es in seiner Kindheit und Jugend im orthodoxen Milieu gelernt hatte, bewegte er sich beim Zitieren von Texten schaukelnd vor- und rückwärts. Einmal sagte er mir: „Das ist eine gute Frage.“ Das war als großes Lob zu betrachten.. Später übernahm er noch die Aufgabe als Rabbiner in Köln.

Mit Prof. Rengstorf lasen wir den Mishnatraktat „Joma“ über den Großen Versöhnungstag und arbeiteten uns in das jüdische Gebetbuch ein. Das hat mich seitdem begleitet.

Auch bei meinen beiden Zwischensemestern in Tübingen spielte das dortige Institut eine Rolle. Dort lernte ich vor allem Dr. Reinhold Mayer kennen, der an der Talmud-Auswahl arbeitete, die dann im Goldmann-Verlag erschienen ist. In ihm begegnete ich jemand, der aus Liebe zum Judentum dem Christus-Zeugnis für Juden gegenüber sehr kritisch eingestellt war.

Sehr wichtig wurden mir die beiden vom Deutschen Evangelischen Ausschuss für Dienst an Israel veranstalteten Studientagungen, an denen ich durch die Vermittlung von Prof. Rengstorf teilnehmen konnte. Ähnlich wie später bei der Kirchentagsarbeitsgruppe sprachen hier christliche und jüdische Gelehrte. Es gab einen lebhaften Austausch in Arbeitsgruppen und im Plenum. Immer wieder ging es auch um

das kontroverse Thema „Judenmission“.

Als Person in Erinnerung geblieben ist mir der aus Ungarn stammende liebenswerte judenchristliche Pastor Frank aus Paris. Er war der erste Judenchrist, dem ich mit Bewusstsein begegnet bin.

Eingeprägt hat sich mir auch eine Szene in einem Restaurant. Das Ehepaar Wiener aus London, die Begründer der berühmten Bibliothek zu Fragen von Judentum und Christentum, studierten die Speisekarte und entschieden sich für ein Paar Weißwürschtl. Unser Henry, ein junger orthodoxer Jude aus England, der ihnen gegenüber saß, hätte beinahe unter lautem Protest den Saal verlassen. So erlebte ich aus erster Hand etwas mit von der innerjüdischen Auseinandersetzung zwischen liberal und orthodox über die Verpflichtung durch die Speisegebote.

Zum Ostertermin 1962 legte ich mein erstes theologisches Examen ab. Nach der Vikariatszeit in Rieseby an der Schlei wurde ich auf das Predigerseminar der VELKD in Pullach abgeordnet. Es folgte das zweite Examen und am 25. Okt. 1964 die Ordination durch Bischof Dr.Hübner in der St.Nikolai-Kirche in Kiel.

Danach ging es sofort nach Meldorf, wo ich als Hilfsgeistlicher für den Marschbezirk und für Nordhastedt, also für gut 5.000 Gemeindeglieder, zuständig war.

Bald nach der Heirat am 3. Sept. 1965 reisten meine Frau und ich nach Belfast. Dieses Jahr als Pastor der buntgewürfelten lutherischen Gemeinde in Nordirland mit den ökumenischen Kontakten zu vielen verschiedenen Kirchen und Denominationen hat unseren Blick sehr geweitet.

Im Rückblick besonders wichtig war wohl meine erste Begegnung mit einer Pfingstkirche. In gewisser Weise wurde dadurch meine jahrelange Beziehung vor allem in den 80er Jahren zur Geistlichen Gemeindeerneuerung und der Charismatischen Bewegung vorbereitet. Sie hat ei-

gentlich nie aufgehört. Denn viele messianische Gemeinden haben pfingstlerische Einschläge, so dass ich mich trotz meiner ganz anderen Prägung hineinfinden konnte.

Es ist wohl so, wie es ein Bekannter einmal aussprach: Die Hochkirchler und die von der Charismatischen Bewegung haben ihre Gemeinsamkeit darin, dass sie an Gott reales Wirken hier auf der Erde glauben.

Von Belfast ging es nach Deutschland zurück, jetzt in die Kirchengemeinde Kahleby-Moldenit in Südangeln bei Schleswig (1967-1978). Da lagen viele Verwaltungsdinge an: Renovierung der beiden Kirchen, Neubau eines Pastorats, Einrichtung einer Kinderstube. Aber auch Aufbau des Kindergottesdienstes mit Helferkreis, Beginn einer Jugendarbeit, die schließlich in die Gründung eines CVJM mündete und von 1978-1982 in den Vorsitz beim CVJM-Landesverband Schleswig-Holstein. „Missionarische Jugendarbeit“ war das Schlagwort, wie ich zeitweise auch Mitglied der Generalversammlung der „Breklumer Mission“ war.

Ab 1978 war ich Krankenhaus-Pastor an der Diakonissenanstalt in Flensburg, wo einstmals Emil Wacker unter dem mir bleibend wichtigen Motto „Bekehrung und Bekenntnis“ gewirkt hatte und später Hans Asmussen, der dann der wichtige Mann der Bekennenden Kirche wurde. Für die Medien bis hin zur Hamburger Morgenpost interessant waren die Bemühungen einer Arbeitsgruppe, mit dem Übertragungsprogramm RADIO DIAKO die Patienten anzusprechen, mit Informationen über das Haus, aber auch mit einem geistlichen Wort. Während der Flensburger Zeit gehörte ich auch der Evangelischen Allianz an, im Ruhestand auch zwei Jahre als geschäftsführender Vorsitzender. Denn 1994 bin ich aus gesundheitlichen Gründen sehr vorzeitig in den Ruhestand gegangen.

Noch einmal zurück zu den 70er Jahren! Die 1968er Bewegung wirkte stark in die

Kirche hinein mit Ideen und Stellungnahmen, die - wie ich es nicht anders sehen konnte - weit von der Bibel und dem Bekenntnis unserer Kirche wegführten. So habe ich jahrelang die Treffen der Arbeitsgemeinschaft lutherischer Theologen organisiert, eines Freundeskreises, der stark mit der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis verflochten war.

Die Beziehung zu Fragen des Judentums war nur noch ein dünner Faden. Zwar war ich seit Studentenzeiten Mitglied des Franz-Delitzsch-Gesellschaft zur Förderung des Instituts. Auch nahm ich 1967 in Lübeck an einem Jahrestreffen des Ev.-Luth. Zentralvereins für Mission unter Israel teil, dessen Vorsitzender lange Zeit Prof. Rengstorf war. Das waren eindruckliche Tage, weil gerade der Sechs-Tage-Krieg in Israel ausgebrochen war. Der Lübecker Bischof Meyer betonte: Als Christen stehen wir an der Seite Israels. Auch zu anderen Jahrestreffen fuhr ich manchmal.

Mitte der 70er Jahre aber fasste ich den Entschluss, mich stärker mit der Frage des Christus-Zeugnisses für Juden zu befassen. Denn – wie ein dänischer Theologe es mir darlegte – hier entscheidet es sich, ob wir es wirklich glauben, dass Jesus unser Erlöser ist. Wenn er nicht Erlöser der Juden ist, dann ist er auch nicht unser Erlöser.

Wohl 1976 wurde ich zum ersten Mal eingeladen, in Verbindung mit einem Jahrestfest des „Ev.-Lutherischen Zentralvereins für Mission unter Israel“ in einer der umliegenden Kirchen eine Predigt zum Thema zu halten.

An einem Treffen nahm auch Flora Bass teil, wie ihr verstorbener Mann Martin Levy Bass jüdischer Herkunft. Ein Redner lehnte das christliche Zeugnis unter Juden ab. Da brach aus ihr heraus, was ich nie vergessen habe: „Unser Volk hat uns wegen des Glaubens an Jesus verstoßen. Wollt ihr Christen uns auch verstoßen?“

Beim Kirchentag 1979 in Nürnberg

stand ich zum ersten Mal am Stand des Zentralvereins. Wir hatten teilweise erheblichen Gegenwind, obwohl die Faltblätter, die wir verteilten, „Was jeder vom Judentum wissen muss“, großen Anklang fanden.

Arnulf Baumann, der Schriftleiter von „Friede über Israel“, hatte ein Heft herausgebracht mit dem Titel „Christliches Zeugnis und die Juden heute. Zur Frage der Judenmission“. Darin wies er im Bewusstsein christlicher Schuld den Juden gegenüber alle Überheblichkeit ab, aber hielt doch daran fest, dass wir uns zum Glauben an Christus bekennen und ihn bezeugen müssen, wenn wir danach gefragt werden.

Das etwa war die Linie, auf der sich der Zentralverein bewegte. Der Begriff „Judenmission“ wurde bald möglichst vermieden, weil man sich mit ihm nicht verständigen kann und er vor allem als Knüppel benutzt wird, mit dem auf alles eingedroschen wird, was einem nicht gefiel. Deshalb wurde 1985 der Name des Zentralvereins geändert in: „Ev.-luth. Zentralverein für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen.“ Sein Direktorium erklärte, dass damit aber keine Veränderung der Zielsetzung verbunden sei.

1984 bat mich Joachim Biallas, damals Geschäftsführer des Zentralvereins, zu einem Gespräch in das Hotel „Waldschlösschen“ in Schleswig. Da lag dann die Frage auf dem Tisch, ob ich wohl bereit sei, einen Nordelbischen Regionalverein des Zentralvereins zu gründen. Weil ich nach der Beendigung des Engagements beim CVJM etwas Spielraum zu haben schien, sagte ich zu.

Das wichtigste Arbeitsmaterial war jetzt eine Liste der Bezieher der vom Zentralverein herausgegebenen Zeitschrift „Friede über Israel“ und mein Auto, mit dem ich zu möglichst vielen der Bezieher fuhr, um sie persönlich als Unterstützer des neuen Vereins zu werben. In einer Arbeitsgruppe wurde eine Satzung erarbeitet, die bis heu-

te gültig geblieben ist. Der schon diskutierte neue Name des Zentralvereins wurde vorweg von uns übernommen. So wurde denn am 1. März 1985 im Anschar-Gemeindehaus in Neumünster der „Nordelbische Verein für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen“ gegründet. Mir wurde die Aufgabe zuteil, ihm als Vorsitzender zu dienen.

Als solcher hatte ich auch einen Platz im Direktorium des Zentralvereins. Unsere Aufgabe in Nordelbien sahen wir darin, den Zentralverein zu unterstützen. Über ihn liefen die Kontakte nach Israel und zu den verwandten Organisationen in Europa. Zu Weihnachten schrieben wir einen Dankesbrief an unsere Freunde. Das war alles.

Als Dr. Axel Denecke Geschäftsführer des Zentralvereins geworden war, fanden sich die Kräfte zusammen, die dem Zentralverein eine andere Ausrichtung geben wollten. Unter großen Mühen wurde in unendlichen Arbeitsgängen und langen Redaktionssitzungen, an denen ich durchaus auch beteiligt war, das „Leipziger Papier“ erarbeitet, das dann bei der Jahrestagung in Leipzig 1991 verabschiedet wurde.

Zwar schrieb der Vorsitzende Arnulf Baumann hinterher in „Friede über Israel“, es sei nicht um einen Frontwechsel in dem Streit zwischen „Mission“ und „Dialog“ gegangen, sondern um einen Schritt nach vorn zur Überwindung dieses Streits. Faktisch aber war es meiner Beobachtung nach dieser Frontwechsel.

Deshalb habe ich das Papier in der entscheidenden Mitgliederversammlung auch abgelehnt, ebenso wie etwa ein Viertel der Anwesenden. Besonders bewegt haben mich die Worte von Prof. Niels Moritzen, der immerhin zehn Jahre lang Vorsitzender des Zentralvereins gewesen und nun aus Erlangen angereist war, um seine Ablehnung zu bekunden.

Eine andere Aussage von Baumann, „wir stehen zu den Judenchristen“, hatte auch

nur begrenzte Gültigkeit. Das wurde spätestens deutlich, als die Delegiertenversammlung des Zentralvereins am 25. Febr. 2005 den Nordelbischen Verein aufforderte, „die aktive Unterstützung messianisch-jüdischer Gemeinden einzustellen.“

Da war der Nordelbische Verein endgültig auf sich selber gestellt. Merkwürdig - die Initiative zur Gründung des Nordelbischen Vereins war vom Zentralverein ausgegangen. Wir sind m.E. bei dem geblieben, was wir einmal vom Zentralverein als theologisches Rüstzeug mitbekommen haben. Wir blieben ihm gegenüber auch weiterhin loyal. Wir hätten uns das Leben erheblich leichter machen können, hätten wir Juden und Christen gegenüber die Wichtigkeit des Christuszeugnisses unterschlagen.

Aber wir haben durchgehalten. Und persönlich habe ich viel Schönes erlebt. Eine Reihe von Jahren habe ich den Zentralverein im International Board des Eben-Ezer-Heims in Haifa vertreten dürfen. Damit verband ich dann meistens, privat und auf eigene Kosten versteht sich, eine Reihe von Besichtigungen und Besuchen.

Die Teilnahme an den Jahrestreffen der Dänischen Israelsmission brachte immer wieder Erfreuliches. Seit etwa 1994 gehöre ich dem LCJE an (Lausanne Consultation on Jewish Evangelism), einem Netzwerk von Organisationen und Einzelpersonen, denen es um die Bezeugung des Evangeliums Juden gegenüber geht. An deren internationalen Konferenzen 1995 in Jerusalem und 1999 in New York konnte ich teilnehmen und dadurch viele interessante und maßgebliche Leute kennenlernen, wie auch bei Konferenzen auf europäischer und deutscher Ebene.

Nicht nur in Israel und in Deutschland habe ich messianische Gottesdienste erlebt. Im Zusammenhang mit einer Nordamerika-Konferenz in Chicago habe ich auch eine Reihe von Gemeinden in Nordamerika

kennengelernt. Mit Bob Mendelsohn; dem damaligen Leiter der Jews for Jesus in Washington DC, teilte ich vor dem Weißen Haus Traktate aus. Bob gab mir an diesem Tag auch ein hilfreiches Wort mit zu der Behauptung, Judenmission sei die „Endlösung mit anderen Mitteln“: Was hat Jesus mit dem Holocaust zu tun? Die Frage ist nicht die Glaubwürdigkeit der Christen, sondern die wirkliche Frage ist: Ist Jesus der Messias?

Auch in Deutschland haben wir Zettel ausgeteilt, vor allem bei zwei Einsätzen bei der Kieler Woche. „Christen Freunde der Juden“ -- diese Botschaft gaben wir den Passanten auch mündlich mit, selbst wenn sie den Zettel nicht lasen, in dessen Mitte diese Worte standen. Es macht auch etwas mit einem selbst, wenn man das viele hundert Mal ausspricht.

Seit Anfang der 80er Jahre beteiligte ich mich aktiv am „Nordelbischen Arbeitskreis Christen und Juden“ unter der Leitung von Propst Sontag.

Erwähnen muss ich unbedingt die Besuche in Synagogen an vielen Orten. Das war nicht nur interessant, sondern manches Mal auch geistlich förderlich.

Von Dezember 1992 bis heute sind 60 Nummern von FOKUS ISRAEL erschienen, in denen wir unsere Auffassung dargestellt und von dem Ergehen unserer Freunde in Israel berichtet haben. Auch damit haben wir uns ein Stück Selbständigkeit erworben.

Die Sitzungen des Vorstands und die Mitgliederversammlungen verliefen in großer Einmütigkeit. Viele Freunde und Freundinnen tragen unsere Arbeit mit ihren Gebeten und mit ihren Spenden. So habe ich die Zuversicht, dass der Nordelbische Verein für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen auch weiterhin wirken kann, mit anderen Personen und deshalb sicherlich auch mit anderen Methoden, aber – Gott gebe es – unter Seinem Segen.

## *Matthias Dahl*

# **Der Glaube an die Dreieinigkeit Gottes im jüdischen Zusammenhang**

**Vortrag beim Jahrestreffen des Nordelbischen Vereins  
für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen  
am 16. August 2009 in Kiel, Apostelkirchengemeinde**

Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Freunde und Freundinnen des Nordelbischen Vereins für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen!

Unser besonderer Gast aus Israel beim letzten Jahrestreffen 2008 in St.Johannis in Hamburg-Eppendorf war Victor Kalisher, der Direktor der Israelischen Bibelgesellschaft in Jerusalem.



*Victor Kalisher aus Jerusalem, unser Prediger beim Jahrestreffen 2008*

Seiner Predigt im Gottesdienst lag der in den evangelischen Kirchen für diesen Sonntag vorgesehene Abschnitt 5. Mose 6 V.4-9 zugrunde. Das ist ein für unser Thema und überhaupt für das Verhältnis von Juden und Christen außerordentlich wichtiger Text, denn er enthält die Worte, mit denen sich Israel sich morgens und abends, angesichts des Todes und immer wieder gemeinsam zur Einheit Gottes bekennt, das Schma' Jisrael: „Höre Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig!“ So lautet

die deutsche Übersetzung der auf Hebräisch gesprochenen Worte in heutigen jüdischen Gebetbüchern <sup>1</sup>.

Victor Kalisher wies darauf hin, dass „Elohim“, das Wort für „Gott“, in der Mehrzahl steht. Demnach ist die Einheit Gottes eine Einheit besonderer Art. Er eint die Fülle in sich. Seine Einheit ist eine Dreieinigkeit. Wir können Gott nicht lieben, wenn wir Gott nicht in seiner Fülle erkennen.

Nun, das gab in der Pause nach dem Gottesdienst eine kräftige Diskussion. Denn es war ein jüdischer Gast anwesend, der heftig widersprach: Eine Dreieinigkeit Gottes könne es nach jüdischem Verständnis nicht geben, eben weil Gott nur einer sei.

### **Jüdisch: Gott ist nur einer**

Viele Zitate lassen sich anführen, in denen die Überzeugung von der Einheit Gottes ausgesprochen wird. „Die Opposition der Juden im Verlaufe der Geschichte bis heute gegen die christliche Trinitätslehre war und ist das prononcierteste Zeugnis des jüdisch-christlichen Gegeneinanders.“ So beschreibt der christliche Theologe Clemens Thoma die Erfahrung, die er in seiner langjährigen Teilnahme am christlich-jüdi-

<sup>1</sup> Zum Beispiel Sidur Sefat Emet, mit deutscher Übersetzung von Dr. Selig Bamberger, Nachdruck Basel o.J.

schen Dialog gewonnen hat<sup>2</sup>. Die ziemlich heftige Reaktion unseres jüdischen Gastes ist von daher erklärlich.

Ich füge weitere Äußerungen an, die in diesselbe Richtung gehen. Samson Raphael Hirsch, der leitende Kopf der jüdischen Neo-Orthodoxie im 19. Jahrhundert, bekräftigt die Einheit Gottes so: „Nimm es auf, Jissroël, aus deiner Volks-Erfahrung, nimm es auf aus deines Gottes Wort, begreife und beherzige es fürs Leben, daß Gott, den du als *D e i n e n* Gott anerkannt hast, daß Er nur *E i n e r* sei.“<sup>3</sup>

Moses Mendelssohn, der jüdische Aufklärungsphilosoph des 18. Jahrhunderts, hat in seiner Übersetzung der Tora das Thema der Einheit Gottes noch stärker herausgebracht: „Der Ewige, unser Gott, ist ein einiges, ewiges Wesen!“<sup>4</sup>

Zu nennen ist vor allem Moses ben Maimon, oft Maimonides oder in der Abkürzung Rambam genannt, 1135-1204, in Cordoba geboren, der hauptsächlich in Ägypten gewirkt hat. Als Vertreter der Philosophie des Aristoteles lehrte er, dass Gott als der tiefste Grund alles Seins von schlechthinniger Einfachheit ist. In seinen 13 Glaubensartikeln sagt er: „Ich bin vollkommen überzeugt, daß der Schöpfer, gelobt sei sein Name, einzig ist und daß es in keiner Beziehung eine Einigkeit gibt gleich ihm, daß er allein unser Gott war, ist und sein wird.“<sup>5</sup>

Auch Noam Hendren, ein messianischer Leiter in Israel, spricht sich so aus: „Die Einheit Gottes ist für den Glauben des jüdischen Volkes axiomatisch,“ also grundlegend und nicht zu hinterfragen.<sup>6</sup>

Wenn man diese Aussagen auf sich wirken lässt, kann man zu dem Schluss kommen, dass es im jüdischen Zusammenhang über den Glauben an die Dreieinigkeit Gottes nichts zu sagen gibt. .



*Das Denkmal für Moses ben Maimon = Maimonides, 1135-1204, in Cordoba*

Diese Betonung der Einzigartigkeit und Einheit Gottes wird noch verständlicher, wenn man sich die Situation Israels klarmacht. Das Volk war von heidnischen Völkern umgeben, die viele Götter verehrten - Polytheismus. Dagegen musste Israel sich wehren. Denn oft genug wirkte das Heidentum auch in das Gottesvolk hinein.

<sup>2</sup> Thoma, Clemens, in: Jakob J. Petuchowski u. Clemens Thoma: Lexikon der jüdisch-christlichen Begegnung, Freiburg 1989, Sp. 90

<sup>3</sup> Samson Raphael Hirsch: „Versuche über Jissroëls Pflichten in der Zerstreuung“, 3.Aufl. 1899, S.5

<sup>4</sup> Die Tora nach der Übersetzung von Moses Mendelssohn... Hrsg. von Annette Böckler, Berlin 2001, S. 327

<sup>5</sup> Übersetzung aus Sidur Sefat Emet, S.78

<sup>6</sup> Naom Hendren: The Divine Unity and the Deity of Messiah, MISHKAN Nr. 39, S.36

Während Mose auf dem Sinai die Gebote Gottes empfangt, machte sich das Volk ein gegossenes Stierbild und verehrte es als seinen Gott <sup>7</sup>. Beim Landtag in Sichem <sup>8</sup> stellt Josua das Volk vor die Entscheidung, ob sie die Götter verehren wollen, denen Abraham vor seiner Berufung diente, als er noch ein Götzendiener in Ur und Haran war, oder die kanaanäischen Götter. Dann spricht Josua sein großes, richtungweisendes Bekenntnis: „Ich aber und mein Haus wollen dem HERRn dienen.“ Doch er warnt die Leute, die sich ihm anschließen wollen: Gott ist ein heiliger Gott, ein eifernder Gott. Er wird Untreue gegen sich bestrafen.

Obwohl Israel in diesem Augenblick Treue schwört, sieht sich der Prophet Elia nach einigen Generationen auf dem Berg Karmel in einen erbitterten Kampf gegen die Baalpriester gestellt. <sup>9</sup>

Als die Israeliten sich später überall in den griechischen Städten um das Mittelmeer herum niederließen, hatten sie sich weiter des heidnischen Einflusses zu erwehren. Doch zwei Mal am Tag beteten sie das Schma' Jisrael: „Höre Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig!“ Damit wehrten sie sich gegen das Heidentum, das sie umgab, und heiligten den Namen Gottes.

## Die Namen Gottes

Wenn man sich das Schma' Jisrael genauer anschaut, wird in ihm Gott mit mindestens zwei Worten bezeichnet. Eines ist

das Tetragramm, also der aus vier Buchstaben bestehende eigentliche Name Gottes, den nur der Hohepriester einmal im Jahr am großen Versöhnungstag im Allerheiligsten des Tempels ausrufen durfte. Sonst aber sprach man die vier Buchstaben JHWH nicht aus <sup>10</sup>, sondern sagte stattdessen: Adonaj = mein Herr. Die Lutherbibel schreibt an diesen Stellen das Wort HERR in vier Großbuchstaben. Schon die griechische Übersetzung des Alten Testaments hat „Kyrios“ - „Herr“ gesagt.

Nicht selten braucht man im Judentum statt des Gottesnamens auch „Ha-Schem“ - „der Name“ oder „Ha-Makom“ - „der Ort“ oder „Ha-Schamajim“ - „der Himmel“.

Nebenbei bemerkt hat es seinen guten Sinn, beim sogenannten Aaronitischen Segen <sup>11</sup> den alten Wortlaut beizubehalten: „Der HERR segne dich und behüte dich...“ Denn Gott gibt 4. Mose 6 V.27 doch die Anweisung: „Denn ihr sollt [beim Segen] meinen Namen auf die Israeliten legen.“

Leider hört man heute oft: „Gott segne dich und behüte dich...“ Dabei handelt es sich dann nicht mehr um den Namen Gottes.

Zugegebenermaßen wird auch die Bezeichnung „Gott“, auf Hebräisch „Elohim“, im Alten Testament sehr häufig benutzt, allerdings nicht eigentlich als Name.

Vom verehrungswürdigen alten Rabbiner Jakob Posen aus Zürich habe ich bei einer Tagung gelernt, welche Bedeutung man in der Tradition den beiden Worten für Gott gibt: Elohim - das ist die richtende Seite Gottes; Adonai - das ist die liebende Seite Gottes. An anderer Stelle las ich dasselbe etwas ausführlicher: Elohim weist

<sup>7</sup> 2. Mose 32

<sup>8</sup> Josua 24

<sup>9</sup> 1. Könige 18

<sup>10</sup> Naom Hendren,; vgl. Anm.6, S.37, Anm. 3 : »The name "YHWH" being most likely the 3rd person singular, hif'il imperfect from the root HYH/HWH, meaning "the eternal cause of being" and therefor "the self-existent One".«

<sup>11</sup> 4. Mose 6 V.22ff.

hin auf die schöpferische Kraft und die gerechten Gerichte Gottes; Adonaj betont seine Gnade und seine Bundestreue, so sagen die Rabbinen.<sup>12</sup>

Aber es sind keine zwei Götter, keine zwei Kräfte im Himmel, es sind verschiedene Aspekte des einen Gottes, seiner Vielfalt in der Einheit.<sup>13</sup>

Das berührt sich mit einer typisch jüdischen Gebetsanrede: „unser Vater, unser König“. Das ist kein Gegensatz, sondern eine in der Bibel fundierte, ausbalancierte Spannung innerhalb des einen Gottes.

Übrigens sind Elohim und Adonaj, die in dem Bekenntnis zur Einheit Gottes genannt werden, beides Worte in der Mehrzahl. Darauf hat Victor Kalisher in seiner Predigt hingewiesen. Über diese Mehrzahl in Verbindung mit dem einen Gott kann man sich wundern und darüber nachdenken. Natürlich hat man das im Judentum getan und kam zu der Aussage, dass dies etwas mit der Fülle der Gnadenerweisungen Gottes zu tun haben müsse.

### **Echad - Einer**

Im Schma' Jisrael wird die Einheit und Einzigkeit Gottes bekannt. Echad heißt das hebräische Schlüsselwort. Wenn man im Tanach, wie Juden das Alte Testament nennen, diesem Wort etwas näher nachgeht, erlebt man Überraschungen. 1. Mose 1 V.5 heißt es im Schöpfungsbericht: Da ward aus Abend und Morgen der zweite Tag. Die beiden Teile des Tages, Abend und Morgen, werden zu einem vereint – auch das ist echad. Und gleich im nächsten Kapitel heißt es von Mann und Frau: Sie werden ein Fleisch – wieder steht da echad.

Hier wird eine plurale Einheit erreicht, die bei weitem ein Einzeldasein übertrifft.

Die Geheimnisse Gottes haben auch viele Sinnsucher am Rande der üblichen jüdischen Denkweisen angezogen. Da gibt es vor allem seit dem Mittelalter die Strömung der Kabbala. Das Wort bedeutet

### **Kabbalistische Spekulationen über die Dreiheit in Gott**

Überlieferung, Denn die mystisch-spekulativen Gedanken wurden in meist kleinen Kreisen als Geheimwissen weitergegeben.

Es ist heute nicht meine Aufgabe, Ihnen das System dieser esoterischen Zirkel vorzustellen, das auch Christen immer wieder angezogen hat. Dabei spielte eine Rolle, dass christliche Theologen hofften, in der Kabbala eine Brücke zum Glauben an die Dreieinigkeit Gottes im Judentum gefunden zu haben.

Es hört sich ja auch sehr verheißungsvoll an, wenn man im Sohar, dem heiligen Buch der Kabbala, in den Betrachtungen über das Schma' Jisrael, liest: „Warum besteht da die Notwendigkeit, den Namen Gottes in dem Vers dreimal zu erwähnen? Der erste „der Herr“ ist der Vater oben. Der zweite ist der Stamm Jesses, der Messias, der gekommen ist. Und der dritte ist der Weg darunter. Und diese drei sind eins... Der Uralt-Eine wird beschrieben als sei er drei. (...) Aber wie können drei Namen eins sein? Sind sie wirklich einer, weil wir sie eins nennen? Wie drei eins sein können, kann nur durch die Offenbarung des Heiligen Geistes erkannt werden.“<sup>14</sup>

Wir können hier nicht in die Einzelheiten gehen. Aber so viel haben Sie sicher

<sup>12</sup> Lt. Dwight A. Pryor: One God and Lord, MISHKAN Nr. 39, 2003, S.53

<sup>13</sup> Dwight A. Pryor: One God and Lord, in: MISHKAN Nr. 39, 2003, S.53

<sup>14</sup> Sohar III, S.288, II, S.43, lt. John Fischer, Yeshua: The Deity Debate, MISHKAN Nr. 39, 2003, S.26, Übers. M.D.

auch bei diesem flüchtigen Vorbeigehen erfasst, dass hier so etwas wie eine kabbalistische Lehre von der Dreieinigkeit entwickelt worden ist

Für manche Juden wurde die Kabbala zu einer Brücke zum christlichen Glauben. Moses ben Ahron in Krakau, der im 17. Jahrhundert lebte, glaubte an die Dreieinigkeit. Zeitlebens stand ihm fest, dass Gott drei Parzufim (Gesichter) habe, wie er dies in alten kabbalistischen Schriften gefunden hatte. Er ließ sich dann taufen und lebte als Johann Kemper in Uppsala <sup>15</sup>.

**Gott als reiner Geist**  
**-- und seine**  
**Erscheinungen?**

Erinnern wir uns noch einmal an Maimonides, der wie kein anderer die Einheit Gottes betont hat! Er sagte: Gott ist einer, absolut einer, der einzige, völlig getrennt von seiner Schöpfung, als reiner Geist. Er kann unmöglich direkten Kontakt mit dieser Welt oder irgendetwas oder irgendjemand auf dieser Welt haben <sup>16</sup>. Er sei nicht körperlich. Jede menschliche Regung sei ihm fremd. Den Anthropomorphismus lehnte Maimonides ab, also alle Aussagen, die bei Gott ein gewissermaßen menschenähnliches Verhalten und Empfinden voraussetzen.

Mit dieser Philosophie löste er im Judentum eine langwierige Auseinandersetzung aus. Denn die traditionell geprägten Juden kannten Gott anders. Viele hatten eine persönliche Beziehung zu ihm und konnten sich dafür auf viele Aussagen der Schrift berufen.

Es hört sich geradezu wie ein Nachklang dieser Auseinandersetzung an, wenn der messianische Jude Dr. Louis Goldberg sagt: „Der Gott des Maimonides ist nicht der Gott des Tanach.“ <sup>17</sup>

Das Bestreben, Gott von allem Menschlichen fernzuhalten, gab es allerdings schon Jahrhunderte vor Maimonides. Man war ja umgeben von spätgriechischer Philosophie, die dann auch auf das islamische Gottesbild eingewirkt hat. Es war der Versuch, mit seinen Aussagen über Gott auf der Höhe der Zeit zu sein.

Dabei sprechen so viele Aussagen im Tenach, also in den Schriften des Alten Testaments, in sehr menschlichen Vorstellungen von Gott. An einigen Beispielen wollen wir sehen, wie man Zwischenglieder eingeschoben hat, um nicht direkt von Gott sprechen zu müssen.

**Memra, das Wort Gottes**

„Und der Herr schlug das Volk,“ berichtet 2. Mose 32 V.35 in der Geschichte mit dem Goldenen Kalb. Im Targum, der aramäischen Übersetzung, wird stattdessen gesagt: „Die Memra - also das Wort - plagte das Volk.“ In 2. Mose 16 V.8 lesen wir, dass das Volk gegen Gott murrte. Im Targum wird daraus: „Das Volk murrte gegen die Memra.“ „So wird meine Memra euch trösten,“ wird die Prophetie Jesaja 66 V.13 wiedergegeben. So ließen sich noch viele Beispiele bringen. Wir beobachten, wie die Memra an die Stelle Gottes tritt. Sie ist die Erscheinung Gottes, <sup>18</sup> die sichtbar aus der Einheit Gottes heraustritt, und Gottes Werkzeug.

So vermied man anthropomorphe Aussagen und schützte die Überweltlichkeit des Gottes Israels im Vergleich zu den Gotthei-

<sup>15</sup> Hans Joachim Schoeps: Barocke Juden - Christen - Judenchristen, Bern, 1965, S.66

<sup>16</sup> Louis Goldberg: Recontextualizing the Doctrine of the Trinity, Vortrag Chicago 1996, S.9

<sup>17</sup> Ebd. S.26

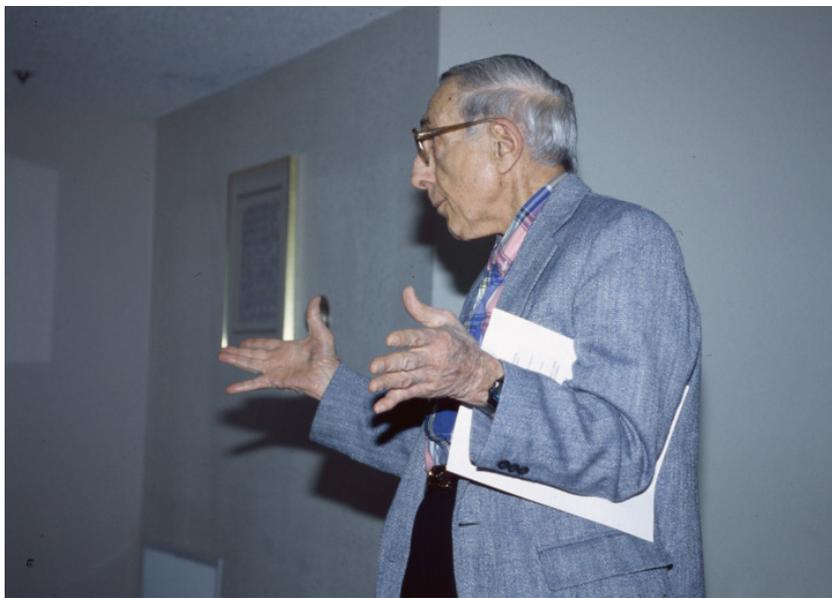
<sup>18</sup> Ebd. S.3-5

en anderer Völker.<sup>19</sup>

### Schechina

„Ein anderes Mittel, um anthropomorphe Aussagen zu vermeiden, war der Gebrauch des Wortes Schechina (...)“<sup>20</sup>, das für die Nähe Gottes steht. Z.B. aus der Aussage 2. Mose 33 V.20: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich sieht,“ wird: „Du kannst das Angesicht meiner Schechina nicht sehen.“

Von der Schechina wird oftmals wie bei der Memra wie von einer selbständigen Person gesprochen. So berichtet ein jüdischer Junge aus seiner Schulzeit: „Wie weinten wir, als wir hörten, dass die Göttliche Gegenwart, Schechina genannt, ein mächtiger Engel mit weißen Flügeln, die die Welt umspannten, über dem Tempel stand, während die Römer ihn niederbrannten, dann über seinen Mauern, dann über Jerusalem, bis sie endlich, und immer noch zögernd, mit Israel ins Exil wanderte!“<sup>21</sup>



*Dr. Louis Goldberg (früher Dozent am Moody-Bible Institute in Chicago) in der Diskussion nach seinem Vortrag*

<sup>19</sup> Ebd. S.5f.

<sup>20</sup> Ebd. S.6

<sup>21</sup> Dov Joseph: Die Belagerung von Jerusalem 1948, Frankfurt/Main 1962, S.8

<sup>22</sup> Raphael Patai: Messiah Texts (Avon Books, New York, 1979, lt. MISHKAN Nr. 39, S.25

„Die Schechina ist die personifizierte Gegenwart Gottes. In der Talmud-Epoche wurde die Schechina mit dem 'Heiligen Geist' identifiziert. Ursprünglich waren diese Vorstellungen als (hypostatische) Aspekte der Gottheit gedacht. Doch nach und nach nahmen sie einen unabhängigen Charakter an und wurden als so etwas wie eine göttliche Wesenheit begriffen.“<sup>22</sup>

Bleiben wir einmal einen Augenblick stehen und lassen noch einmal die Punkte Revue passieren, an denen es im Judentum gewisse Beziehungen zur Trinitätslehre gibt.

### Brücken zur Lehre von der Dreieinigkeit Gottes

Da ist einmal die Spannung zwischen den Gottesbezeichnungen, Elohim als die richtende, Adonaj als die liebende Seite Gottes.

Dann haben wir uns klargemacht, dass beide Worte in der Mehrzahl stehen – Gott ist vielfältig.

Dem entspricht es, dass im Hebräischen das Wort echad verwendet wird, wenn es um Gottes Einheit geht. Es bezeichnet in der Bibel mehrmals eine gegliederte Einheit.

An manchen Stellen der Kabbala-Bewegung wird sogar von der Dreiheit Gottes gesprochen, z.B. von seinen drei Gesichtern.

Um den Eindruck zu vermeiden, Gott könne menschenähnlich sein, wird stattdessen eher von seiner Memra, seinem Wort ge-

sprochen, das er aus sich heraussetzt und das an seiner Stelle steht. Besonders die Schechina, die göttliche Gegenwart, erscheint oftmals geradezu wie eine Person, die für Gott steht.

Im Judentum gibt es noch viel mehr Spekulationen über die Geheimnisse Gottes. Sie sind durchaus erlaubt. Wir müssen dabei aber beachten, dass sie keine Verbindlichkeit haben. Sie können also einen jüdischen Gesprächspartner nie darauf festnageln, schon gar nicht mit dem Argument: Das habe ich in einem Vortrag von Pastor Dahl gehört. Es zieht auch nicht zu sagen: Das habe ich dem Talmud entnommen. Der hat zwar Autorität, aber eine Stelle allein entscheidet nichts. Sie muss immer im Zusammenhang des Ganzen gesehen werden. Außerdem gibt es im Judentum nie eine solche Festlegung in Glaubensdingen, wie wir sie in den christlichen Kirchen kennen.

Es gibt also durchaus Vorstellungen im jüdischen Zusammenhang, von denen aus man Brücken zur christlichen Trinitätslehre schlagen kann. Aber hüten wir uns davor, zu viel in sie hineinzulegen!

**Grenzlinie zwischen Juden und Christen:  
Der göttliche Messias**

Auch einen Messias oder mehrere Messiasgestalten kann man sich im Judentum durchaus vorstellen. Im Talmudtraktat Pesachim wird sogar der Name des Messias ebenso wie die Tora zu den sieben Dingen gezählt, die vor der Erschaffung der Welt geschaffen wurden.<sup>23</sup>

Dennoch gibt es eine scharfe Grenzlinie gegenüber den Christen: Jeschua mag ja ein Messias sein. Aber nein, als göttlich darf er auf gar keinen Fall angesehen werden. Weil der Abstand zwischen Gott und Mensch so groß ist, kann sich die Gottheit nicht mit der Menschheit verbinden. Einen Menschen göttlich zu verehren, das wäre Götzendienst. Ein Messias kann nur ein Mensch sein und nichts anderes.<sup>24</sup> So sagt man im Allgemeinen im Judentum heute, und viele Christen pflichten ihnen leider bei.

Woher aber kommt dann die Idee, dass Jesus Sohn Gottes ist? Unter heutigen Juden ist die Vorstellung verbreitet, Jesus sei nichts als Jude unter Juden gewesen. Paulus erst habe den neu entstehenden Glauben der Jesus-Bewegung dem Hellenismus geöffnet, also dem Heidentum, das sich aus der griechischen Kultur ableitete. Daher stamme die Vorstellung, in Jesus sei Gott Mensch geworden.

Ähnliches hat vor 100 Jahren der große Adolf von Harnack geäußert: „Das Dogma [vor allem also das Dogma von der Menschwerdung Gottes in Christus] ist in seiner Conception und in seinem Ausbau ein Werk des griechischen Geistes auf dem Boden des Evangeliums.“<sup>25</sup>

Um die Stichhaltigkeit dieser Behauptung nachzuprüfen, folge ich jetzt für eine Weile dem 2002 erschienenen wichtigen Werk über die Geschichte der frühen Kirche des norwegischen Kirchengeschichtlers Oskar Skarsaune „In the Shadow of the Temple“.<sup>26</sup>

Wie war denn die Reaktion auf die Botschaft von der Menschwerdung Gottes wirklich? Die meisten Hellenisten reagierten auf die Predigt von der göttlichen In-

<sup>23</sup> BPes 54a It. Paul Billerbeck: Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, Bd. II, München 1924, Nachdr. 1978, S.335. Die sieben präexistenten Dinge: Tora, Buße, Gan Eden, Gehinnom, Thron der Herrlichkeit, Heiligtum (=Tempel), Name des Messias.

<sup>24</sup> Louis Goldberg, a.a.O., S.8

karnation mit Abscheu und Verachtung. Denn für sie war es gewiss, dass Gott ohne eine Veränderung immer derselbe bleibt. Wie könnte er einen sterblichen Leib annehmen? Für Hellenisten war es Blasphemie zu hören, dass der menschengewordene Sohn Gottes die Schande der Kreuzigung erlitten hatte.

Auch der Apostel Paulus war oft genug der Reaktion der klugen Hellenisten begegnet, denen seine Botschaft von dem Mensch gewordenen Gottessohn als Torheit erschien<sup>27</sup>. Und ausgerechnet Paulus soll versucht haben, mit einer Lehre von der Menschwerdung Gottes die Botschaft von Christus der Umwelt anzupassen?

### **Der biblische Glaube an die Dreieinigkeit**

Für die Kirchenväter ist es zweifellos klar, dass ihr Bekenntnis zur Dreieinigkeit Gottes durch und durch biblisch ist. Und mit „biblisch“ meinten sie, dass jedes Wort vom Alten Testament her begründet werden kann, nicht nur vom Neuen. Ihr Altes Testament umfasste auch die Apokryphen. Aber es kann ja keinen Zweifel geben, dass auch diese jüdisch sind.

Sehr wichtig für die Ausbildung der Lehre vom Sohn Gottes sind die Aussagen über die Weisheit. Öfter wird sie mit Gottes Wort identifiziert, auf griechisch logos. An manchen Stellen wird die Weisheit Gottes so beschrieben, als sei sie ein Aspekt Gottes. Manchmal hat sie fast eine von Gott unterschiedene personale Existenz. Sprüche 8 V.22-23 z.B. lesen wir: „Der Herr hat mich schon gehabt im An-

fang seiner Wege, ehe er etwas schuf, von Anbeginn her. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit her, im Anfang, ehe die Erde war.“

### **Schöpfungsmittlerschaft**

Immer wieder wird davon gesprochen, dass die Weisheit, das Wort, der Logos bei der Schöpfung dabei war, ja geradezu ein Werkzeug Gottes war, z.B. Weisheit Salomos 9 V.2: „Durch deine Weisheit hast du die Menschheit geschaffen.“ Der Fachausdruck dafür ist Schöpfungsmittlerschaft.

In der jüdischen Auslegung wird die Weisheit oft mit der Tora identifiziert, die schon vor dem Beginn der Schöpfung bei Gott war, also mit dem Fachwort „präexistent“ war. Mit ihr als Bauplan habe er die Welt erschaffen.

### **Tora oder Christus als die Weisheit Gottes**

Christen haben die Weisheit mit Christus identifiziert. Wir sollten uns nun einige der neutestamentlichen Aussagen über den Sohn vor Augen führen, die augenscheinliche Beziehungen zu jüdischen Aussagen über die Weisheit haben!

Hebräer 1 V.3: Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens... Dazu Weisheit Salomos 7 V.26: Sie ist ein Abglanz des ewigen Lichts...und ein Bild seiner Güte.

Kolosser 1 V.15: Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. Dazu Sprüche 8 V.22, in dem wichtigen Lied über die Weisheit als Gottes Liebling: „Der HERR hat mich schon gehabt im Anfang seiner Wege, ehe er etwas erschuf.“

Im Selbstlob der Weisheit in Sirach 24 findet sich ebenfalls die Idee, dass die Weisheit dabei war, als Gott die Welt

<sup>25</sup> Adolf von Harnack: Lehrbuch der Dogmengeschichte, Band I, 5. Aufl. 1931, S.20

<sup>26</sup> Oskar Skarsaune: In the Shadow of the Temple. Jewish Influences on Early Christianity, InterVarsity Press, Downers Grove, Illinois, 2002

<sup>27</sup> 1. Korinther 1 V.23

## Es geht um das Heil

schuf. Dann wird noch etwas hinzugefügt: Die Weisheit suchte einen Platz, um auf der Erde zu wohnen, aber fand keinen, bis der Schöpfer ihr sagte: „In Jakob sollst du wohnen.“ Kataskénoson steht im griechischen Text, wie Johannes 1 V.14: eskénoson: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“

Ergebnis: Die Lehre der genannten neutestamentlichen Stellen von Christus ist eine jüdische Weisheitschristologie. Jesus besaß nicht nur Weisheit, er war Gottes Weisheit in Person, die inkarnierte Weisheit<sup>28</sup>, das von Gott gekommene Wort, geboren vor aller Zeit und Welt. Dieser zentrale Punkt des Glaubens an die Dreieinigkeit wurde im jüdischen Zusammenhang entfaltet und ist in ihm verständlich.

So sieht es auch der bekannte jüdische Erforscher der Geschichte Jesu und des frühen Christentums, David Flusser: „Die Wurzeln des Glaubens an die Göttlichkeit des Messias liegen tief in jüdischen messianischen Ideen .... (Er) erbte etwas von dem jüdischen apokalyptischen Glauben an einen kosmischen, übernatürlichen Messias, der mit den Wolken des Himmels erscheinen würde (Daniel 7 V.13) ... (Er) nahm auch den jüdischen Glauben an einen Messias an, der schon vor der Erschaffung der Welt existierte ... Deshalb haben beide Lehren, die vom Logos und die von der Inkarnation, jüdische Grundlagen, aus denen der göttliche Messias hervorgeht.“<sup>29</sup>

Man könnte vielleicht meinen, dass es hier mehr oder weniger um Gedankenspielerien geht. Warum ist denn die Aussage so wichtig, dass Jesus Gottes Sohn ist, „eines Wesens mit dem Vater“?

Friedrich Beißer, der frühere Professor für Dogmatik in Mainz, formuliert zu dieser Frage in seiner jüngst erschienenen Dogmatik: Es „wäre alles verloren, wenn dieser Gekommene, dieser Jesus Christus, nicht wirklich voll und ganz und ohne jeden Abstrich selbst Gott war. Sein Leiden und sein Tod und sein Auferstehen retten uns nur dann, wenn hier in diesem Menschen Gott litt, Gott den Tod auf sich nahm und Gott den Tod zerbrach. Gott bleibt hier nicht außerhalb des Menschen in seiner Ewigkeit und verharrt nicht in undifferenzierter Einheit. Sondern er selbst ist hier gekommen.“<sup>30</sup>

Ein messianischer Jude schreibt: „Wenn Jesus als der Sohn irgendwie außerhalb der Sphäre von Gottes echad wäre – entweder als frommer Mann von Gott „adoptiert“ und auf den höchsten Platz erhoben, oder als übernatürlicher, „göttlicher Bevollmächtigter“, vielleicht sogar als Erstgeborener aller Schöpfung als Mensch vom Himmel gekommen wäre – in jedem Fall bliebe Jesus der Sohn außerhalb des Echad Gottes und würde seine Einzigartigkeit, Exklusivität und untrennbare Einheit in Frage stellen.“<sup>31</sup>

Hier sind wir an dem Punkt, der uns begreiflich macht, weshalb die Lehre von der Trinität entwickelt wurde. Es ging darum, dies auszusprechen, dass Jesus ganz zu dem einen Gott gehört, weil daran unser Heil hängt. Als geschaffene Kreatur hätte er es nicht bewirken können.

Vergleichsweise geht es beim Kommen des Heiligen Geistes nicht um irgendeine Begabung, die Gott uns verliehen hat, nicht um eine unpersönliche Kraft. Gott kommt

<sup>28</sup> Skarsaune, a.a.O., S.328

<sup>29</sup> Flusser, David: The Jewish Origins of Christianity, Jerusalem Quarterly (Summer 1982), S.92, lt. Fischer, John, in: MISHKAN Nr.39, S.26

<sup>30</sup> Friedrich Beißer: Der christliche Glaube. Neuendettelsau 208, Band 2, S.39

wirklich zu uns, er tritt in die Welt ein und nimmt in uns Wohnung. Also muss zwischen dem Sendenden und dem Gesendeten auch Identität bestehen<sup>32</sup>, so dass auch der Heilige Geist zur Dreieinigkeit gehört.

Lassen Sie mich hier noch weitere wenige der Bibelstellen anführen, die zur Formulierung des Dreieinigkeitsglaubens geführt haben!

Sehr wichtig ist der Anfang des Johannes-Evangeliums. Es spricht davon, dass immer schon der Sohn als das Wort bei Gott war und an der Schöpfung mitgewirkt war. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. (2) Dasselbe war im Anfang bei Gott. (3) Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht. (14) Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Zwischen Vater und Sohn besteht eine wesenhafte Verbindung: Johannes 14 Vers 9 „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“

Das Heil hängt von ihm ab: Johannes 14 Vers 6 „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Und tatsächlich, es gibt Menschen, die Jesus als Gott erkennen:

Johannes 20 V.28 Thomas: „Mein Herr und mein Gott.“

Paulus im Brief an die Römer 9 V.5 „Christus, der da Gott ist über alles, gelobt in Ewigkeit.“

Nun noch zwei Worte, die uns den Heiligen Geist als wirkende Person zeigen:

Apostelgeschichte 16 V.6-7 „Der Geist wehrte ihnen.“ Dadurch lenkte er den Weg von Paulus und Barnabas nach Europa.

1.Korinther 12 V.11 „Dies alles aber wirkt derselbe eine Geist und teilt (von den Gnadengaben) einem jedem das Seine zu, wie er will.“

### **Trinität - kein Wort aus der Bibel**

So sehr solche Worte den dreieinigen Gott bezeugen, das Wort „Dreieinigkeit“ fällt nicht. Auch andere Worte aus dem Bekenntnis zur Dreieinigkeit werden nicht gesagt: „eines Wesens mit dem Vater“, im Griechischen „homoousios“. Es fehlt auch das Wort „Hypostase“, lateinisch „persona“ für die drei, Vater, Sohn und Heiliger Geist, die unlösbar miteinander verbunden wirken, ein wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Für manche Christen ist das ein Grund, die Trinitätslehre abzulehnen. Auch die Bischöfe, die sich 325 zum Konzil von Nizäa versammelt hatten, wollten eigentlich ihr Bekenntnis nur mit Worten aus der Bibel aussprechen<sup>33</sup>. Sie merkten aber, dass dies nicht möglich war, um unmissverständlich das zu sagen, was zu sagen war.

So benutzten sie diese Worte Wesen, Person, Trinität, um den Aussagen der Bibel gerecht zu werden. Auf diese Weise entstand aus der Perspektive eines gebildeten Griechen eine philosophische Monstrosität.<sup>34</sup>

<sup>31</sup> Dwight A. Pryor: One God and Lord, MISHKAN Nr. 39, 2003, S.56

<sup>32</sup> Beißer, a.a.O., S.40

<sup>33</sup> Oscar Skarsaune: The Christological Dogma of Nicaea - Greek or Jewish? in: MISHKAN Nr.1, 1984, S.42

<sup>34</sup> Skarsaune, ebd., S.47

Unter messianischen Juden ist eine gewisse Zurückhaltung gegenüber dem Bekenntnis von Nizäa zur Trinität zu spüren. Dr. Louis Goldberg sagte: „Solche Formulierung befriedigte die philosophisch geschulten griechischen Bischöfe. Für diese Brüder und die Kirche, die nach ihnen

**Das Bekenntnis  
zur Dreieinigkeit  
bei messianischen Juden**

kam, war sie in Ordnung.“ Für die messianischen Gemeinden in ihrem Bemühen um die jüdische Gemeinschaft sei sie nicht gerade hilfreich.<sup>35</sup>

So versucht man in vielen messianischen Gemeinden heute das Glaubensbekenntnis neu zu formulieren. Die messianisch-jüdische Allianz von Deutschland z.B. hat sich am 29. März 1998 auf 13 messianisch-jüdische Glaubensartikel verpflichtet, in denen es u.a. heißt:<sup>36</sup>

»2. Wir glauben, dass Gott Einer ist und sich den Menschen als Vater, Sohn (Messias Jeschua) und Heiliger Geist offenbart.

3. Wir glauben, dass Jeschua der verheißene Messias Israels ist, und dass Er von einer Jungfrau geboren wurde und Göttlichkeit besitzt.«

Im Glaubensbekenntnis der Gemeinde "Adon Jeschua" (Stuttgart-Feuerbach) lesen wir ein etwas ausführlicheres trinitarisches Bekenntnis:<sup>37</sup>

»2. Wir glauben an den lebendigen, einzigen, wahrhaftigen und ewigen Gott, der sich in drei Personen offenbart hat: dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist

(Mt 28,19; 2.Kor 13,14). Der Vater ist Gott (1.Kor 8,6); der Sohn ist Gott (Jes 9,6; Joh 1,1-4); der Heilige Geist ist Gott (Apg 5,3-4). Wir glauben, dass jeder Wiedergeborene den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist hat (2.Joh 1,9; 1.Joh 2,23; 1.Kor 3,16).«

Noch mehr in den Bahnen der Alten Kirche bewegt sich das Bekenntnis meines messianischen Freundes Rabbi Loren Jacobs<sup>38</sup> aus Southfield in der Nähe von Detroit.



*Loren Jacobs, Rabbi der messianisch-jüdischen Gemeinde „Shema Yisrael“ in Southfield bei Detroit, mit Tallith (Gebetsmantel) über den Schultern, aber ohne Kippa auf dem Kopf, vor Beginn des Gottesdienstes in der Tunhalle einer baptistischen Schule.*

<sup>35</sup> Louis Goldberg: Recontextualizing the Doctrine of the Trinity, Vortrag Chicago 1996, S.17f. Man darf auch nicht vergessen, dass die Kirche in Nizäa mit vielen Bestimmungen einen Trennungsstrich zum Judentum zog, etwa bei der Berechnung des Ostertermins. M.D.

<sup>36</sup> Stefanie Pfister: Messianische Juden in Deutschland, Münster 2008, S.380-381

<sup>37</sup> Pfister, a.a.O., S.383

<sup>38</sup> Loren Jacobs, in: Newsletter Shema, May 2006, Übersetzung M.D.

Zunächst hält er sich an das Apostolische Glaubensbekenntnis:

„Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde, und an Messias Jeschua, Seinen einzigen Sohn, unseren Herrn, der vom Heiligen Geist empfangen wurde, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, der gekreuzigt wurde, starb und begraben wurde. Er stieg hinab in das Totenreich. Am dritten Tage erstand er von den Toten. Er stieg auf zum Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters. Von dort wird Er kommen, um die Lebenden und die Toten zu richten. Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige allgemeine Kirche, die Gemeinde der Heiligen, die Vergebung der Sünden, die Auferstehung des Leibes und das ewige Leben.“

Dann setzt Loren Jacobs noch einmal neu an mit einer weitgehenden Übernahme des Nizänischen Glaubensbekenntnisses:

„Ich glaube an die Dreieinigkeit – Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den Heiligen Geist. Ich glaube, dass Gott Drei Personen ist und doch Einer in Namen und Natur, Göttlichkeit und Substanz, Wesen und Eigenschaften, dennoch unterschieden in ihren Personen. Gott der Sohn ist nicht Gott der Vater. (...)

Ich glaube, dass Messias Jesus der Sohn Gottes und der Menschensohn ist und ganz Gott und ganz Mensch ist.

Ich glaube, dass der Heilige Geist, obwohl körperlos, eine Person ist, die Verstand, Gefühl und Willen hat. Er ist keine unpersönliche Kraft.“

Loren Jacobs fügt seinem Bekenntnis dann noch eine Bemerkung an:

Ich bin besorgt über die in der messianisch-jüdischen Gemeinschaft, die Ausflüchte machen oder sich weigern, den

Ausdruck „Trinität“ zu verwenden. Sie argumentieren, dass er nicht jüdisch genug ist oder dass er nicht biblisch klingt. Oder sie befürchten, dass er die nichtgläubige jüdische Gemeinschaft verletzt. Aber „Trinität“ ist ein guter Ausdruck, der genau wiedergibt, was die Bibel über die Drei-in-Einem-Natur Gottes lehrt.

Die Kirche hat diese Lehre über Jahrzehnte genau geprüft und dann die Wahrheit über die Trinität, die in der Heiligen Schrift zu finden ist, ordentlich herausgearbeitet. Die Kirche hat sie richtig erfasst. Wenn eine Lehre richtig ist und in den Schriften über die Propheten, die Apostel und den Messias von Israel gefunden wird, dann ist sie biblisch und "jüdisch", und wir brauchen uns ihrer nicht zu schämen.

### „Gott ist Herr, der Herr ist einer“<sup>39</sup>

Ron Lewis, ein messianischer Jude aus England, hat mich bedenklich gemacht angesichts der Gewohnheit vieler Pasoren und Pastorinnen, den Gottesdienst „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ zu eröffnen. So steht es auch in vielen Gottesdienstordnungen gedruckt. Aber wir haben es ja nicht mit drei Göttern zu tun, sondern mit dem dreieinigen Gott, mit dem einen Gott, an den Juden und Christen glauben. Dieses Zusammenhangs mit dem Judentum sollte man sich als Christ immer bewusst sein und deshalb besser sagen: „Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes,“

Im Namen dieses Gottes, dessen Dreieinigkeit ein Geheimnis bleibt<sup>40</sup>, weil uns hier „Gott selbst“ begegnet, sage ich: Amen.

<sup>39</sup> Aus dem Lied von Philipp Friedrich Hiller „Jesus Christus herrscht als König“, Evangelisches Gesangbuch Nr.123

<sup>40</sup> Werner Elert: Der christliche Glaube, Hamburg, 4. Aufl. 1956, S.218

Nordelbischer Verein für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen e.V.

## **Protokoll**

der Mitgliederversammlung in der Ev.- Luth. Apostelgemeinde in Kiel, Eckernförder Straße, am Sonntag den 16. August 2009 (Jahrestreffen)

Teilnehmer: 12 Mitglieder und 13 Gäste

### **TOP 1 Begrüßung**

Der Vorsitzende (Pastor Dahl) begrüßt die Versammelten gegen 15.45 Uhr und gibt Grüße und Entschuldigungen von Mitgliedern und Freunden weiter.

Zur Mitgliederversammlung wurde eingeladen mit FOKUS ISRAEL Nr. 59, der am 15. und 16. Juli 2009 versandt wurde. Damit ist die Einladungsfrist von vier Wochen lt. §6(3) der Satzung gewahrt. Somit ist die Mitgliederversammlung lt. § 6(5) beschlussfähig.

### **TOP 2 Protokollgenehmigung von 2008**

Das Protokoll der Mitgliederversammlung vom 25. Mai 2008, versandt mit FOKUS ISRAEL Nr. 58 im Februar 2009, wird einstimmig genehmigt.

### **TOP 3 Vorstandsbericht**

Pastor Dahl zeigt Dias von der Gründungsversammlung am 1.3.1985 und den ersten öffentlichen Aktionen des Nordelbischen Vereines.

### **TOP 4 Kassenbericht**

Der Schatzmeister, Frau Renate Hamm, erteilt den Kassenbericht.

Zum 31.12.2008 beträgt das Gesamtvermögen des Vereines ca. € 14.700,--.

### **TOP 5 Kassenprüfung**

Herr Detlef Zarbock trägt sein Prüfungsergebnis vor. Die Konten wurden ordnungsgemäß geführt, es gab keine Beanstandungen.

### **TOP 6 Entlastung des Vorstandes**

Aus der Versammlung heraus wird Entlastung für den Vorstand beantragt. Einstimmig wird dem Vorstand Entlastung erteilt.

### **TOP 7 Wahlen**

Pastor Dahl teilt mit, dass er als Vorsitzender dem Verein aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zu Verfügung stehen kann und tritt von seinem Amt zurück.

Im Fokus Nr. 59 vom Juli 2009 wurde den Mitgliedern ein Wahlvorschlag unterbreitet und zwei neue Kandidaten für die Mitarbeit im Vorstand stellten sich vor.

Die zur Wahl stehenden bisherigen Vorstandsmitglieder werden einstimmig in ihren bisherigen Positionen bestätigt. Sie nehmen die Wahl an, bzw. hat Herr Pastor Schacht die Annahme der Wahl im Voraus signalisiert.

Die Wahlen von Pastor Pörksen und Pastor Kurowski sind jeweils einstimmig, keine Gegenstimmen, keine Enthaltungen. Auch sie nehmen die Wahl an.

### **TOP 8 Verschiedenes**

Danksagungen an Herrn Pastor Dahl für die jahrelange treue Arbeit im Verein

Mit besten Wünschen für die Zukunft und Gottes reichen Segen wird er verabschiedet. Die Versammlung schließt mit Erteilung des Reisesegens durch Herrn Pastor Vetter gegen 17.00 Uhr.

*Kiel, den 16. August 2009*

(gez.) Renate Hamm, Protokollführerin

(gez) M. Dahl,

bisheriger 1. Vorsitzender P.M. Dahl

FOKUS ISRAEL ist der Freundesbrief des Nordelbischen Vereins für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen e.V. (Mitglied im Ev.-Luth. Zentralverein für Begegnung von Christen und Juden e.V).

*Verantwortlich:* Pastor i.R. Matthias Dahl, Adelbyer Kirchenweg 40, 24943 Flensburg,  
Tel. u. Fax (04 61) 18 20 93, eMail: Matthias.Dahl@t-online.de.

Ihre Gaben überweisen Sie bitte auf das Konto des Nordelbischen Vereines bei der Ev. Darlehns-genossenschaft Kiel, von wo sie ihrer Bestimmung zugeführt werden:

Konto Nr. 91626 (BLZ 210 602 37).

Die Spendenbescheinigungen werden nach Abschluss des Jahres ausgestellt.